Internationale Militär-Ausstellung. Zum sechzigjährigen Regierungsjubiläum Kaiser Franz Josephs wird in Wien im Jahre 1908 eine internationale Ausstellung für Armee- und Marinebedarf abgehalten. Die Ausstellung wird dem Umfange nach einer Weltausstellung entsprechen; es wird dies die größte Ausstellung Österreichs seit der Weltausstellung von 1873 sein.

Die Zehe als Mittelfinger. In der wissenschaftlichen Sitzung der Gesellschaft der Ärzte in Wien stellte Hofrat Professor von Eiselsberg einen Mann vor, der durch Unfall um den Mittelfinger der rechten Hand gekommen war. Dem Manne wurde die zweite Zehe des rechten Fußes entfernt und an Stelle des fehlenden Fingers angeheilt. Nach einigen Wochen schon konnte der Kranke das Spital verlassen; es darf erwartet werden, daß der Patient im Laufe der Zeit die Zehe wie einen Finger wird gebrauchen können.

Ein aufsehenerregender Militärbefreiungsschwindel. In den letzten Jahrzehnten wurden in mehreren ungarischen Gemeinden Geburtsregister gefälscht und so Tausende dem Militärdienst entzogen. Die Knaben wurden in den Registern teils als Mädchen, teils als verstorben geführt. Der vom Honvedminister entsandte Kommissar stellte fest, daß in jedem einzelnen Falle die Schreiber bestochen wurden. Als der Kommissar in die Ortschaft Szrobko kam, versuchte man, ihn durch eine Summe von 30 000 Kronen zu bestechen. Im Komitat Semplin allein wurden 5000 solcher Fälschungen festgestellt. Eine umfassende Untersuchung ist im Gange. Hunderten von Leuten wird der Prozeß gemacht werden.

Eine große Feuersbrunst brach in der Freitagnacht in den neuen zum Beladen der Kohlenschiffe dienenden Kais am Tynefluffe (England) aus. Die Kais, deren Wert auf nahezu 200 000 Pfund geschätzt wird, sind vollkommen zerstört, ebenso eine große Menge von Maschinen neuesten Typs, die zum Betrachten und Löschen der Schiffe dienten. Die Flammen bemächtigten sich außerdem eines großen hölzernen Schuppens. Eine Unmenge Holz ist verbrannt, 50 Eisenbahnwagen sind zerstört.

Ein armloser Mann als Kutscher. In einem Restaurant in London saß am Mittwoch ein Deutscher, Herr Uthan; er hat keine Arme. Dies hielt ihn aber nicht ab, eifrig mit dem Bleistift, den er zwischen die Zehen des rechten Fußes geklemmt hatte, Notizen zu schreiben, von Zeit zu Zeit mit dem linken Fuße eine Havanna zu Munde zu führen und dann mit den Füßen eine Flasche aufzukorken, um sich für die Ausführung einer merkwürdigen Wette zu stärken. Er hatte sich nämlich verpflichtet, einen Zweispänner von Shepherds Bush in die City zu kutschieren. Als er auf den Bock stieg, mit dem linken Fuße die Zügel ergriff und mit dem rechten Fuße lustig mit der Peitsche knallte, rief das Publikum begeistert „Hurra!". In schlankem Trabe fuhr er der Stadt zu. Die Londoner Droschkenkutscher verstanden in maßlosem Staunen weiterzufahren, als sie ihren merkwürdigen Kollegen sahen. So fuhr er die Oxford-Straße hinunter und dann nach Charing Croß. Als er an der Bank vorbei in die Throgmorton-Street einbog, bereiteten ihm die Mitglieder der Stock Exchange eine begeisterte Kundgebung. Der armlose Kutscher setzte dann seinen Weg nach Shepherds Bush fort. Er behauptet, daß es sich nirgends besser fahre, als in den Straßen Londons, weil die Polizei dort für Ordnung sorge. Am Abend war sein rechter Fuß emsig damit beschäftigt, einen Bericht über seine Fahrt für eine deutsche Zeitung zu schreiben. Herr Uthan ist ohne Arme geboren und lernte bereits als Kind reiten.

Ein ärztlicher Zweikampf auf Motorwagen. In einem Vororte Brüssels erkrankte die Tochter eines dortigen Rentiers. Schnell einen Arzt herbei! Diagnose auf Darmfellentzündung. Entsetzlicher Schreck des Vaters: schnell einen andern Arzt herbei! Diagnose auf Gehirnhautentzündung, mit spontanem Zusatze, daß Arzt Eins ein ausgemachter Esel sei. Dieser Tage nun sahen die überraschten Spaziergänger in einer der Alleen jenes Vororts zwei Motorwagen in voller Fahrt nebeneinander heraneilen, mit einer erschreckenden Schnelligkeit sich einander den Rang ablaufend und gefährliche Wendungen machend. Augenscheinlich suchte sich der eine Wagen den Nachstellungen des zweiten zu entziehen. Schließlich gewann dieser einen Vorsprung, wendete, legte sich quer vor den Weg des andern und stoppte. Vom Lenkersitze erhob sich, mit einer tüchtigen Peitsche bewaffnet, der Äskulap der Darmfellentzündung; er bleute dem festgelegten Manne der Gehirnhautentzündung seine Theorie mit klatschenden Schlägen ein. Dieser wehrte sich, so gut er konnte und schimpfte. Die Menge krümmte sich vor Lachen, bis ein Hüter des Gesetzes zur Stelle war und beide zur weiteren fachmännischen Erörterung auf die Wache bat.

Fortschritt in der drahtlosen Telegraphie. Marconi kündigte in einem Vortrage an, daß er einen Empfangsapparat für drahtlose Telegramme erfunden habe, der es ermöglicht, die Geschwindigkeit der Übermittelung von den bisherigen 24 auf 100 Worte in der Minute zu erhöhen.

Eisenbahnunfall in Amerika. Auf der Bahnlinie Cleveland—Pittsburg fuhr von zwei Sonderzügen, die das Publikum zur Feier des Amtsantritts des Präsidenten Roosevelt nach Washington bringen sollten, der eine auf den andern auf, als dieser hielt. Neun Personen kamen ums Leben, 18 erlitten Verletzungen.

Konstanz. Die hiesige Strafkammer verurteilte den Bierbrauereibesitzer Huber wegen Wechselfälschungen in 27 Fällen im Gesamtbetrage von rund 130 000 Mk. zu ein Jahr acht Monat Gefängnis unter Anrechnung von vier Monat Untersuchungshaft.

Straßburg. Der 60 jährige Geflügelhändler Trudersheim war in der Nacht vom 30. zum 31. August v. nach Hause gekommen und hatte mit seiner Frau Streit angefangen. Sein Sohn Georg mahnte zur Ruhe. Jetzt entstand zwischen Vater und Sohn Streit, wobei der Sohn schwer verletzt wurde und an den Folgen der Verletzung starb. Der wegen Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode angeklagte Vater behauptete, er habe im Jahre 1870 eine Kugel in den Kopf erhalten, und sei seit jener Zeit nach dem Genusse geistiger Getränke nicht recht im Kopfe. Der Sachverständige bestritt dies. Der Angeklagte habe infolge des Genusses von Spirituosen geistig gelitten, jedoch die Tat nicht in unzurechnungsfähigem Zustande begangen. Das Schwurgericht sprach den Angeklagten frei.

Auf Befehl des Kaisers geprägte Medaillen

aus Anlaß der Einweihung des Berliner Domes.

Gerichtshalle.

Frankenthal. Zwei jugendliche Eisenbahnfrevler, die 13- bezw. 14jährigen Schulknaben Reimer und Dietrich aus Mundenheim, standen vor der hiesigen Strafkammer, um sich wegen vorsätzlicher Gefährdung eines Eisenbahntransportes zu verantworten. Sie hatten vor einiger Zeit aus purem Wissensdrange (!!), um zu beobachten, was wohl geschehen würde, Steine zwischen die Schienen der elektrischen Bahn Ludwigshafen—Mundenheim geklemmt. Glücklicherweise konnte das Hindernis noch rechtzeitig beseitigt werden. Die jugendlichen Missetäter wurden zu je 1 Jahr Gefängnis verurteilt; das Gericht beschloß, sie der Gnade des Prinz-Regenten zu empfehlen.

Gorkis Enthaftung.

Genauere Einzelheiten über Gorkis Befreiung aus dem Gefängnis bringt der ‚Standard': „Nachdem er einen Monat in der Festung verbracht hatte, erfreute sich Maxim Gorki am 27. v. nachmittags nur kurze Minuten der Freiheit. Schon um Mittag war die Kaution von 10 000 Rubeln für ihn bezahlt, doch die Formalitäten zur Entlassung eines Gefangenen aus der Festung lassen sich nicht so schnell erledigen. Es war bereits 5 Uhr, als Gorki endlich die verhaßten Gefangenenkleider ablegen und seine eigene Kleidung anziehen konnte und aus den finstern Mauern hinaus auf den Hof der Kathedrale treten durfte, in den Besucher hineingelassen werden. Der Platz lag im vollen hellen Sonnenlicht, und der endlich Befreite hielt an der Schwelle seines Gefängnisses inne, um in einem langen vollen Atemzuge die reine und frische Luft in sich einzuatmen und nach dem blauen Himmel aufzublicken. Dann ging er wie gestärkt mit schnellem festen Schritt dem Ausgange zu; er war noch nicht weit gegangen, als ihn sein Freund und Verleger Piatnizky begrüßte. Die beiden schüttelten sich herzlich, aber schnell die Hände, und dann ging es eilig weiter, denn zu Hause, nur eine kurze Strecke entfernt, warteten auf ihn sein Weib und seine Kinder. Zwar hatte Gorki sein Weib auch in der Zelle sprechen dürfen, aber nur durch ein Gitter getrennt, im Dunkeln und in Anwesenheit eines Beamten. Ungeduldig, seine Lieben zu umarmen, mit ihnen sich auszusprechen, eilte Gorki mit dem Freunde durch das Hoftor und wollte, nun endlich ganz frei, in die Droschke steigen, die draußen wartete. Aber in diesem Augenblicke kamen ein paar Leute in Zivilkleidung auf ihn zu und faßten ihn an der Schulter. „Es tut uns sehr leid" — sagte einer von ihnen —, „aber wir müssen Sie bitten, uns zu folgen. Ich bin ein Beamter des besonderen Bureaus für die Sicherheit des Zaren und des Staates." Gorki wurde leichenblaß; er schien nur mit äußerster Selbstbeherrschung an sich zu halten und kämpfte einen harten innerlichen Kampf. Aber da er die Nutzlosigkeit jedes Widerstandes einsah, folgte er den Beamten zu ihrem Wagen und fuhr mit ihnen zu dem berüchtigten und gefürchteten Butschin-Hause an den Ufern des Moikaflusses. Piatnizky fuhr in der Droschke, die seinen Freund in die Freiheit und nach seinem Heim hatte führen sollen, hinterher und sah ihn hinter den Pforten verschwinden, die kaum weniger verabscheut und gefährlich sind als die Tore der Festung, die er eben verlassen. Dann eilte er zu dem nächsten Telephon, um Frau Gorki von dem neuen Unglücksfall zu benachrichtigen. Nachdem er einige Stunden gewartet hatte, erfuhr er, daß General Trepow bestimmt hatte, Gorki sollte Petersburg verlassen, und daß er deswegen seine Verhaftung angeordnet habe, obwohl er soeben mit seiner Einwilligung aus dem Gefängnis entlassen worden war. Gorki sollte also fortransportiert werden. Über alles weitere verweigerten die Beamten jede Auskunft. Abends um 9 Uhr ging ich (der Berichterstatter) nach seiner Wohnung, da ich gehört hatte, er sei wieder freigelassen. Sie war hell erleuchtet, wie wenn sie zur Begrüßung ihres Herrn feierlich illuminiert worden wäre. In dem Augenblick, da ich die Klingel zog, riß Frau Gorki, ohne auf das Dienstmädchen zu warten, die Tür weit auf, und der kleine Junge, sein Sohn, lief auf mich zu und rief: „Papa, Papa!" Ich kann die schmerzliche Enttäuschung nicht beschreiben, die sich auf ihren Gesichtern ausdrückte, als sie einen Fremden vor sich sahen. Aber Frau Gorki ist eine tapfere Frau, sie wischte sich eine Träne aus dem Auge, unterdrückte einen Seufzer, lächelte schmerzlich und reichte mir die Hand. Sie wußte wohl von der plötzlichen erneuten Festnahme ihres Gatten, aber sie hatte doch noch vier Stunden gewartet, in der Hoffnung, man würde ihn wieder freigeben. . . ."

Buntes Allerlei.

Der merkwürdigste aller Vereine ist wohl der von Deutschen in einer kleinen Ortschaft bei Portalegre gegründet worden ist. Der Verein heißt kurz und bündig: „Antihändeindenhosentaschenhaltenverein". Ein herrlicher Name, einfach und deutlich erklärt er den Zweck des Vereins, der tatsächlich viele Mitglieder zählt. Die Mitglieder, die mit den Händen in der Tasche überrascht werden, zahlen fünf Milreis Strafe, im Wiederholungsfalle zehn Milreis. Man darf der Vereinskasse glänzende Geschäfte prophezeien; denn das „Diehändeindiehosentaschenstecken" ist etwas, was man in Amerika mit Vorliebe tut.

* * *

Beruhigung A.: „Komm schnell auf die andre Seite, da kommt der Huber, dem ich zehn Mark schuldig bin." — B.: „Fürchte dich nicht, — der geht uns aus dem Wege — er ist mir nämlich zwanzig Mark schuldig."

Daher. „Fürchtet sich dein Pferd vor dem Automobil?" — „Ja, Herr." — „Wie ist das möglich. Es ist ja doch blind und taub." — „Aber es kann noch riechen, Herr."

---

einem wirklich müde damit! Was schadet es denn, wenn ich die Blume verliere?"

„Warum bist du so gereizt?" Marie Luise sah überrascht zu ihm auf, „ich gönne dir doch alle diese Rosen zu deiner Freude," setzte sie einfach hinzu.

„Gut, gut — wir wollen uns auch nicht weiter darüber auslassen," erwiderte er ungeduldig, „ich möchte dir nur mitteilen, daß wir heute nachmittag einen Besuch in Dornow machen wollen und noch bei einigen andern Nachbarn. Dein Vater sagte mir, die Gernheims seien nette Leute, in unserm Alter, er hat den alten Gernheim gut gekannt."

Marie Luise kam bei seinen Worten in eine große, innere Aufregung, doch sagte sie sehr ruhig:

„Zu Dornows fahre ich nicht, Aurel, diese Leute sind Papa und mir unangenehm — zu den übrigen gern — wenn du es durchaus wünscht."

„Selbstverständlich wirst du zu den Dornows fahren." Aurels Stimme klang hart und fest, denn er war auf einen Kampf vorbereitet, „gib deine albernen Launen in dieser Beziehung auf, ich wünsche nun einmal diesen Verkehr!"

„Nein," sagte Marie Luise, „ich tue es nicht," und jener hochmütige, abweisende Zug kam in ihr Gesicht, den Aurel schon einmal an ihr bemerkt hatte, und der sie so häßlich entstellte.

„Nanu, was gibt's denn," sagte ihr Vater plötzlich hinter ihr, „du bist ja so wild, Marie Louise?"

„Marie Luise erklärt mir ohne jeden Grund, daß sie nicht zu den Dornows führe. Hast du etwas dagegen, Onkel, daß die Leute mit uns verkehren?"

„Aber ganz und gar nicht, lieber Aurel, und Marie Luise wird natürlich fahren — wie kann man um solche Albernheiten ein so häßliches Gesicht machen, Marie Luise?"

„Papa," rief Marie Luise in plötzlich ausbrechender Verzweiflung, „wie kannst du das verlangen — gerade du, Papa?" und sie wandte sich kurz und ging dem Hause zu.

Ihr Vater sah ihr einen Augenblick erschrocken nach, es war ihm, als habe er aus ihrer Stimme die Angst vor einem Kampfe herausgehört, in den er sie nun selbst hineingestoßen.

Am Nachmittag fuhr das junge Paar nach Dornow.

* * *

Der Sommer ging hin und die Heide begann zu blühen. Marie Luise, der alles früher so einfach und klar erschienen war, stand jetzt oft vor dem Leben wie vor einem großen, unlösbaren Rätsel. Es glitt ihr etwas unter den Händen fort, von dem sie bestimmt gehofft hatte, es ewig behalten zu dürfen, und das schon im ersten Jahre, in dem sie noch kaum zur Freude und zum Genuß des erlangten Besitzes gekommen war. Und trotzdem der Kampf kaum begonnen hatte, so machte sie doch keine Anstrengungen aufzuhalten, auszubessern — sie sah nur müde und trostlos zu, wie alles um sie zu zerfallen schien. Sie hätte niemand mit Worten erklären können, wie das alles zusammenhing, wo und wie die Fehler begangen würden, und dennoch fühlte sie greifbar den Verlust mit den allerbittersten Schmerzen.

„Hat er mich denn überhaupt noch lieb?" dachte sie und sah mit starren Augen in die trüben Nebeltage hinein.

Aurel war zu Zeiten weich, zärtlich und nachgebend, aber auch dann fühlte sie die Kluft, fühlte, daß ihm das Heidehaus keine Heimat war wie ihr, daß er sich immer weiter von ihr entfernte, bis er den Weg zurück nicht mehr finden würde.

Mit den Dornows wurde der Verkehr nicht so lebhaft, als sie gefürchtet hatte. Aurel fuhr öfter allein hinüber und Marie Luise marterte dann ihr Hirn mit Eifersuchtsgedanken und empfing ihn bei seiner Rückkehr mit kühlem, gleichgültigen Lächeln.

Aurel legte ihr Schweigen und ihre Zurückhaltung als Kälte und Gleichgültigkeit aus, er fühlte sich in all seinen Gefühlen betrogen, im tiefsten Innern verletzt. Er hatte geglaubt, sich mit Marie Luise, deren Wesen ihm so unaussprechlich süß erschienen war, in vertrauter, liebevoller Weise einzuleben. Er hatte vom Märchenlande ihrer wechselvollen Einsamkeit geträumt, und er fand allmählich ein trockenes, dürftiges Band, das nichts gemein hatte mit seinen lebensvollen Phantasien. Er sehnte sich nach einer Aussprache, aber wenn er ihr ruhiges Gesicht betrachtete, so dachte er erbittert: „Wozu? — sie vermißt nichts — sie würde mich gar nicht verstehen — und wenn auch — sie würde nichts ändern wollen, sie sucht die Schuld in mir allein." So schwieg er und seine Ritte nach Dornow wurden immer häufiger.

Dort schien man ihn zu verstehen. Frau v. Dornow lud das Haus voll Leute, gab Diners und Gartenfeste und entwickelte ein buntes Treiben, Kommen und Gehen. Aurel traf immer Abwechslung, und kam er noch so verdüstert und müde, er ging mit heiterm, leichten Herzen fort.

Frau von Dornow fühlte, daß er litt, sie fühlte und sah es mit den Augen ihrer beginnenden Liebe — sie fühlte, daß er langsam wieder zurückkam — in den Bann ihres Wesens. Sie sprach nie über das Heidehaus, und nie über das, was zwischen ihnen gewesen; taktvoll umging sie alle Gebiete, die ihn unangenehm berühren oder verletzen konnten. Er sollte sich wohl bei ihr fühlen, er sollte kommen — — Und in ihrem hellen Boudoir mit den blumigen Seidentapeten standen Blumen — überall, und sie selbst im lichten, knisternden Seidenkleide wie ein mattes Pastellbild in dieser leuchtenden Pracht — lächelnd und mit liebenswürdiger Sorgfalt um ihn bemüht.

„Wie ist es hier so reizend — wirklich entzückend," sagte er ganz verträumt, sah sich um und seufzte tief.

Und sie war zufrieden und wartete geduldig.

* * *

Der Winter kam und das Weihnachtsfest nahte heran. Der alte Barnheim saß mit seiner Tochter im großen Wohnzimmer, die Lampe schien traulich und das Kaminfeuer verbreitete eine angenehme Wärme.

(Fortsetzung folgt.)